

*Kurt von Fischer: Repertorium der Quellen tschechischer Mehrstimmigkeit des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Essays in musicology. In honor of Dragan Plamenac on his 70th birthday. Edited by G. Reese and R. J. Snow. University of Pittsburg Press 1969, 49–61.*

Die Evidenz der handschriftlichen und gedruckten Quellen tschechischer Provenienz aus der Periode des mittelalterlichen mehrstimmigen Stils wurde um eine Studie aus der Feder des ausländischen Musikwissenschaftlers Kurt von Fischer bereichert. Der Autor geht von den Ergebnissen seiner Forschungen über die mittelalterliche Mehrstimmigkeit aus, die er im Jahr 1965 in einer Reihe tschechoslowakischer Archive unternommen hat und dem Leser nun in Form einer konzis geschriebenen Abhandlung über die verschiedenen Typen der tschechischen Mehrstimmigkeit (die sich aus den untersuchten Handschriften ergaben) unterbreitet, ergänzt von einer äußerst wertvollen Aufstellung der handschriftlichen Quellen der tschechischen Mehrstimmigkeit aus dem 15. und 16. Jahrhundert. In thematischer Hinsicht beschränkt sich die Studie und die Aufstellung ausschließlich auf Handschriften der tschechischen Utraquisten. Insgesamt werden in der Aufstellung 73 Quellen erfaßt, davon 12 Handschriften aus den Fonds des Prager Nationalmuseums, 19 Handschriften aus der Universitätsbibliothek in Prag, 6 Handschriften aus anderen Prager Fonds und 1 Handschrift aus dem Brüner Archiv. Die übrigen Quellen stammen ausschließlich aus böhmischen Archiven und Bibliotheken (Plzeň, Krumlov, Kolin nad Labem, Český Brod, Hradec Králové, Klatovy, Litomyšl, Mladá Boleslav, Vyšší Brod u. a.). Jede Handschrift wird mit ihrer Provenienz, Signatur und zeitlichen Einstufung bezeichnet, zugleich wird angeführt, welcher Teil der Handschrift, bzw. welche Kompositionen als mehrstimmig anzusehen sind.

Die Aufstellung Kurt von Fischers bringt Handschriften der tschechischen Utraquisten, die auf böhmischem Boden geschrieben wurden und liturgischen Charakter tragen. Obwohl man sie manchmal mit dem gemeinsamen Fachwort Gesangbuch zu bezeichnen pflegte, sind viele kaum als Gesangbücher im engeren Wortsinn anzusehen — es handelt sich oft um Graduale oder Ensembles von Meßgesängen, die im zweiten Teil von strophischen mehrstimmigen Liedern u. ä. ergänzt sind. Häufig geht es also um komplexe Quellen, die stilmäßig unausgeprägt sind und ein- und mehrstimmige Kompositionen enthalten. Dabei überwiegen in den Handschriften älteren Datums lateinische Texte, während man in den jüngeren meist tschechische Texte findet, manchmal allerdings bloß als Nachdichtungen älterer lateinischer Vorlagen.

Auf Grund seiner Analyse der mehrstimmigen Kompositionen in den einzelnen Handschriften sichtet der Autor die tschechische Mehrstimmigkeit nach vier Haupttypen. Der erste wird von einer organalen Polyphonie jener Art repräsentiert, die im späten Mittelalter auf deutschem Boden gepflegt wurde. Der zweite Bereich umfaßt dagegen eine spezifisch tschechische Polyphonie aus der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts, die vorwiegend in der tschechischen rhombischen Choralnotation, später auch in der weißen Mensuralnotation fixiert wurde. Außer mehrstimmig durchkomponierten Stücken (der Autor bezeichnet sie als tschechische Motetten) findet man in diesem Bereich auch strophische Lieder (Kantionen) und Teile des Meßordinariums in Choralnotation (Gesangbuch des Franus, Handschriften aus Chrudim, Klatovy). Den dritten Typ stellt die übernommene niederländische Polyphonie des 15. und 16. Jahrhunderts vor, wie z. B. einige Kompositionen aus dem Spezialgesangbuch von Hradec Králové. Den letzten Typ der Mehrstimmigkeit enthalten dann die Handschriften des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, wo man bis sechsstimmige strophische Lieder und ganze Meßzyklen in Mensuralnotation findet (Gesangbuch von Benešov und Sedlčany).

*Olga Settari*

*Hans Rudolf Dürrenmatt: Die Durchführung bei Johann Stamitz (1717–1757). Beiträge zum Problem der Durchführung und analytische Untersuchung von ersten Sinfoniesätzen. Bern–Stuttgart 1969. 155 Seiten.*

Die „Mannheimer Schule“ erweckt stets die Aufmerksamkeit der heutigen Musikwissenschaft. Im Vordergrund des Interesses tschechischer Musikwissenschaftler waren und sind bis jetzt vor allem Dingen biographische und nationale Fragen, ausländische

Musikologen interessiert die „Mannheimer Frage“ eher als stilistisches Problem. Beide diese Problemkreise sind für die Erkenntnis der künstlerisch-kulturellen Bedeutung „Mannheims“ nicht unwichtig, jedoch der eigentliche Streit um einen wirklichen oder nur scheinbaren kompositorischen Anteil des Stamic, Richter, Fils, Čert und anderer an der Entstehung der vorklassischen Sinfonie hat nur dann einen Sinn, wenn er auf der Erkenntnis der musikalischen Struktur fußt. In dieser Richtung wird auch die Polemik um „Mannheim“ in der heutigen Musikwissenschaft (Larsen, Korte, Eggebrecht) geführt – die heutige tschechische Musikwissenschaft scheint jedoch dieses analytisch polemische Feld zu ignorieren und zu unterschätzen. Das schadet sicher nicht nur der Sache selbst, sondern auch dem Prestige der tschechischen Musikwissenschaftler. In einem Streit, in dem in erster Linie Fragen des Stils, der Form und des Gehalts des musikalischen Werkes gelöst werden, können konkrete oder auch nur allgemeine Beweise und Proklamationen aus der biographischen und kulturhistorischen Sphäre wahrscheinlich keine Hilfe bringen. Es ist höchste Zeit, daß auch unsere Musikwissenschaft mit analytischen Arbeiten zu der Diskussion über „Mannheim“ beiträgt, um mit der heutigen Forschung Schritt zu halten (im Seminar des Brünner Lehrstuhls der Musikwissenschaft sind zur Zeit zwei analytische Studien mit „Mannheimer“ Thematik, eine über Fils, die andere über Richter, entstanden).

Einen überzeugenden Beweis von der Nützlichkeit musikwissenschaftlicher Arbeiten musikalisch analytischen Charakters bringt auch das Werk des schweizerischen Musikwissenschaftlers H. R. Dürrenmatt. Es handelt sich um eine im Druck erschienene Dissertation, d. h. um eine Arbeit, in der der Autor außer anderem auch den Beweis bringen sollte, daß er das musikwissenschaftliche Handwerk (d. h. Arbeit mit Literatur und Quellen, Kunst der Analyse der „grammatischen“ Seite eines musikalischen Werkes u. dgl.) gemeistert hat. Das Buch bedeutet, bei Respektierung dieser Studienforderung, einen wirklichen wissenschaftlichen Beitrag zur Literatur über Stamitz. Auf Grund formaler, harmonischer und motivischer Analyse der ersten Teile (der sog. Sonatenteile) von 40 Stamitzschen Sinfonien wird hier bewiesen, wie auch in Stamic' Werk das Phänomen der Sonatendurchführung und folglich auch der Sonatenform überhaupt sich änderte und entwickelte und wie er von formal embryonalen Strukturen (wie wir sie z. B. aus Mičas Opern- und Kantatensinfonien kennen) bis zu ausgeprägten Formen heranreifte, die man schon als Sonatenstrukturen im wahren Sinne des Wortes betrachten kann und die stilistisch und formal mit frühen Sinfonien Haydns und Mozarts vergleichbar sind. Dürrenmatt versucht anzudeuten, auf welchem Wege man die bestehenden wertenden Meinungsunterschiede zwischen den Vertretern der Bedeutung „Mannheims“ für die Stilentwicklung (Riemann und seine neuzzeitigen Anhänger) und denen, die die historische Bedeutung Stamic' und seiner Zeitgenossen im Grunde ablehnen (Larsen), aufklären und überbrücken könnte. Jedoch zur völligen Lösung müßte man die formalistischen methodologischen Aspekte von Dürrenmatts Typus auch um ästhetisch stilistische Aspekte bereichern, um die schöpferische Potenz und künstlerische Individualität eines Stamitz, die im Vergleich z. B. mit Miča, Fils („Schüler“ von Stamic) und anderen Anhängern der Mannheimer Schule evident ist, einzuschätzen. Die tönende Form von Stamic' Sinfonien überzeugt uns ja, daß sie auch musikalisch über den zeitgenössischen Durchschnitt hervorragen und daß sie also auch inspirierend, d. h. künstlerisch (und nicht nur formal) die Generation der Klassiker, den jungen Haydn und Mozart nicht ausgenommen, beeinflußt haben konnten. Diese musikhistorische Schlüsselfrage läßt Dürrenmatt unbeantwortet. Um ihr gerecht zu werden, müßte er seine methodologische Ausrüstung wesentlich erweitern. Doch auch so sind wir Dürrenmatt für das dankbar, was er in seiner Arbeit zusammengetragen, klassifiziert und interpretiert hat und auf welche Weise er zu einem tieferen Einblick in die Entwicklung der Sinfonien von Stamic und folglich auch in die Frage der stilistischen und künstlerischen Bedeutung des führenden Mannheimer Repräsentanten, des Komponisten tschechischer Herkunft Jan Václav Stamic aus dem heutigen Havlíčkův Brod (früher Deutsch-Brod), beigetragen hat.

Jiří Vysloužil

*Dinko Tchomakov: Leoš Janáček, Savremenni kompozitori. Nauka i izkustvo, Sofia 1969, 121 pages.*

The book "Leoš Janáček" issued in the edition of "Contemporary composers" is the first self-contained work in the Bulgarian musical publicity, concerning the life and compositions of the great Czech composer. Till now only articles were written in connection with the Czech music. Perhaps this comes as a result of the fact that in com-